

STEPHEN COONTS
Strike Force

Buch

Owen Winchester wird durch eine Autobombe getötet, während er im Irak stationiert ist. Sein Vater, der Milliardär Huntington Winchester, entschließt sich, eigenständig gegen die Terroristen zurückzuschlagen. Gemeinsam mit seinen – sehr reichen – Freunden aus aller Welt gründet er eine Gruppe, die ihre Ressourcen nun im Kampf gegen Terroristen einsetzt. Der Präsident der Vereinigten Staaten empfiehlt einen Mann, um die so finanzierten Söldnertruppen aus dem Hintergrund zu steuern –

Jake Grafton!

Grafton rekrutiert ehemalige Special Forces Mitglieder und andere Söldner. Ihr erstes und oberstes Ziel ist Abu Qasim, der Meisterstratege der al-Qaida. Doch Abu Qasim erfährt von Winchesters Plänen und geht zum Gegenangriff über. Immer mehr Wirtschaftsbosse fallen weltweit Qasims Terroristen zum Opfer, während Grafton die Reihen der al-Qaida immer mehr dezimiert. Ein Krieg entbrennt, der die ganze Welt in Flammen zu setzen scheint!

Autor

Stephen Coonts studierte Politologie an der Universität von West Virginia und war Pilot bei der Navy. 1977 schied er aus dem Militärdienst aus und absolvierte ein Jurastudium. Stephen Coonts ist seit langem einer der erfolgreichsten Autoren Amerikas. Er und seine Frau leben in Nevada.

Als Blanvalet Taschenbuch von Stephen Coonts lieferbar:

Fluchtpunkt Hongkong (35569), Jagt die ›America‹ (35831), Eingeschleust (36272), Gottes Finger (36504), Strike Force (36505)

Stephen Coonts

Strike Force

Roman

Aus dem Englischen von
Andreas Brandhorst

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel »Assassin«
bei St. Martin's Press, New York



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2009 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2008 by Stephen Coonts
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009
by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: HildenDesign München
Umschlagfoto: © TebNad / shutterstock (Flugzeuge),
© Designus / shutterstock (Hintergrund)

Redaktion: Werner Bauer

UH · Herstellung: RF

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36505-0

www.blanvalet.de

Dieses Buch ist den
amerikanischen und britischen Soldaten gewidmet,
die im Irak für die Freiheit kämpften.

Prolog

OKTOBER – IRAK

»Vermummte haben den Fahrer aus dem Wagen gezerrt und fortgebracht«, informierte der Sergeant den Lieutenant, der in einem Humvee saß. »Sie haben auf die Frau in dem Fahrzeug geschossen. Sie sitzt noch immer drin. Der Iraker meint, sie lebt, aber die Arschlöcher haben eine Bombe im Wagen hinterlassen. Sie benutzen die Verletzte als Köder in der Falle.«

»Verdammter Mist.« Der Sergeant rieb sich das stoppelige Kinn.

Es war heiß, und das Geratter von automatischen Waffen bildete die Hintergrundmusik. Die Fahrzeugkolonne war in einer Staubwolke zum Stehen gekommen, und da kein Wind wehte, setzte sich der Staub langsam auf Ausrüstung und Menschen ab. Er machte einem das Atmen schwer.

Owen Winchester, Petty Officer Third Class der US-Navy, trat etwas näher zum ersten Wagen, damit er den Lieutenant und den Sergeant besser hören konnte.

Etwa fünfzig Meter weiter vorn stand eine alte Limousine mit verblichener, abblätternder Lackierung auf der Straße. Drei Marines und zwei irakische Soldaten kauerten in einem Bewässerungsgraben etwa fünfzehn Meter rechts von der Straße. Links standen einige Häuser.

»Lassen Sie mich gehen und einen Blick in den Wagen werfen«, wandte sich Winchester an den Lieutenant.

»Hören Sie, Doc...«, erwiderte der Lieutenant und sah Winchester an. »Diese vermummten Lumpenköpfe würden mit Ihnen das Gleiche machen wie mit uns.«

»Ich möchte mir die Sache aus der Nähe ansehen«, be-

harrte Winchester. »Wenn die Frau gerettet werden kann ...« Er sprach den Satz nicht zu Ende. In der Ferne knallten Handfeuerwaffen.

Der Ort war ein ausgedörrtes Höllenloch – im Vergleich damit wirkte Juarez wie Paris am Rio Bravo. Die Tragödie bestand daran, dass tatsächlich Menschen versuchten, hier zu leben. Und sie wurden von bewaffneten Ratten ermordet, die über diese Ansammlung von Staub herrschen wollten, im Namen eines rachsüchtigen, gnadenlosen Gottes, der Menschenopfer als Eintrittskarte für das Paradies verlangte.

Der Lieutenant war seit sechs Monaten im Irak und dem Burnout nahe. Die wilde, zügellose Grausamkeit der wahren Gläubigen entsetzte ihn nicht mehr. Er nahm sie hin, wie die Hitze, den Dreck und das menschliche Elend überall. Er zwang sich, über die Situation nachzudenken. Eine Frau. Angeschossen. Wahrscheinlich starb sie, wenn nichts unternommen wurde. Na und? *Nein, nein, denk nicht auf diese Weise. So denken die anderen, und deshalb ist dies das Land des Teufels.* Nach einigen Sekunden sagte er: »Na schön. Sehen Sie sich die Sache an. Aber passen Sie auf.«

Der Sergeant verlor kein weiteres Wort und lief auf Soldatentart geduckt los. Winchester folgte ihm, den Riemen der Erste-Hilfe-Tasche über die Schulter geschlungen.

Auf der Beifahrerseite des Wagens sprangen sie in den Graben und stellten fest: Es saß tatsächlich eine Frau in dem Fahrzeug, vornübergebeugt. Sie trug kein Kopftuch; man konnte ihr schwarzes Haar sehen.

Fünf Meter entfernt lag der verwesende Kadaver eines Hundes. In der Hitze war der Gestank enorm.

Der irakische Soldat kam zu ihnen. »Sie ist angeschossen«, sagte er mit starkem Akzent. »Am Bauch. Ich nahe hergekommen. Habe sie und die Bombe gesehen.«

»Wie soll das Ding gezündet werden?«, fragte Winchester und hielt nach jemandem Ausschau, der in der Lage war, die

Bombe hochgehen zu lassen. Doch er sah nur die irakischen Soldaten und Marines, die hinter dem Hundekadaver im Bewässerungsgraben auf dem Bauch lagen. Die einfachen Häuser auf der anderen Straßenseite schienen verlassen zu sein; ihre Fenster waren leer und dunkel.

»Wahrscheinlich mit einem Handy«, brummte der Sergeant. »Von einem der Gebäude aus. Oder mit einem Garagentoröffner.«

»Meine Aufgabe besteht darin, Leben zu retten«, sagte der Sanitäter. »Ich möchte mir die Frau aus der Nähe ansehen.«

»Du bist ein Idiot.«

»Mag sein.« Winchester lächelte. Er hatte ein gutes Lächeln.

»Lieber Himmel! Stell bloß nichts Dummes an.«

Mit dieser Mahnung in den Ohren legte Winchester die Erste-Hilfe-Tasche beiseite und lief zum Wagen. Aus drei Metern Entfernung sah er den nach vorn geneigten Kopf der Frau und bemerkte, dass die Tür einen Spaltbreit offen stand. Er näherte sich bis auf anderthalb Meter.

Die Frau trug keinen Sicherheitsgurt, und auf dem Fahrersitz lag eine Bombe. Es sah nach vier zusammengebundenen Dynamitstäben aus, und oben war ein schwarzer Kasten mit dem Bündel verbunden. Die Frau bewegte den Kopf, und Winchester hörte ein leises Stöhnen.

Winchester lief zum Graben zurück und hielt dabei seinen Helm fest. Er sprang neben den Sergeant.

»Auf dem Fahrersitz liegt eine Bombe«, teilte er dem Sergeant mit, der Joe Martinez hieß. »Und die Frau lebt. Ich glaube, ich kann sie aus dem Wagen holen, bevor der Sprengsatz hochgeht. Es dauert eine Weile, eine Nummer zu wählen, und es vergehen noch einige Sekunden, bis das Telefonnetz das angerufene Handy klingeln lässt. Vielleicht genug Zeit für uns.«

»Vielleicht genug, um dich ins Jenseits zu schicken, du Armleuchter.«

»Die Tür steht einen Spaltpfeiler breit offen, und die Frau ist nicht angeschnallt. Ich kann es schaffen. Ich öffne die Tür, ziehe sie heraus und laufe wie der Teufel.«

»Du bist ein Idiot«, wiederholte der Sergeant.

»Würdest du es nicht versuchen, wenn sie deine Schwester wäre?«

»Sie ist nicht meine Schwester«, sagte der Sergeant mit Nachdruck und ließ den Blick über die Gebäude auf der anderen Straßenseite schweifen. »Wie heißt es so schön? Keine gute Tat bleibt ungestraft?«

»Ich mitkomme«, sagte der Iraker. Er legte seine Waffe auf den Rand des Grabens und nahm den Web-Belt ab. »Zwei Männer, einer für jeden Arm.«

»Sie ist *meine* Schwester, Joe«, sagte Winchester zu Joe Martinez und lächelte erneut.

Der Sergeant beobachtete, wie Winchester und der irakische Soldat ihre Ausrüstung mitsamt Helm ablegten, damit sie schneller laufen konnten.

»Mensch, Sani, eins muss ich dir lassen: Du hast echt Mumm.« Martinez legte das Gewehr beiseite und nahm ebenfalls den Web-Belt ab. Er warf den Helm neben das Gewehr. »Ich übernehme die Tür. Ihr kümmert euch um die Frau.« Er holte tief Luft und ließ den Atem abrupt entweichen. »Okay, ich zähle bis drei. Eins, zwei, dreiiii!«

Sie sprangen aus dem Graben und rannten zum Wagen. Der Sergeant riss die Tür auf, und die beiden Männer beugten sich ins Innere. Winchester nahm einen Arm der Frau, der Iraker den anderen. Sie zogen die Verwundete aus dem Wagen, und Joe Martinez griff nach ihren Füßen. Dann ließen sie los, in Richtung Graben.

Sie waren gute drei Meter vom Wagen entfernt, als die Bombe explodierte.

WASHINGTON, D. C.

Nach einer kurzen Fahrt durch den Lafayette-Park hielt die Limousine vor dem Hotel Hay-Adams. Ein Mann vom Geheimdienst stand dort und öffnete die Beifahrertür. Der Präsident stieg aus und betrat das Hotel, von zwei Beamten begleitet. Er sah nicht nach rechts oder links, ging einfach durchs Foyer zu den Aufzügen und betrat den ersten. Ein Beamter begleitete ihn. Gemeinsam fuhren sie in den vierten Stock hinauf. Ein weiterer Geheimdienstmann stand dort vor der Tür, als diese sich öffnete.

Am Ende des Flurs klopfte der den Präsidenten begleitende Beamte an die Tür. Als sie sich öffnete, trat der Präsident ein. Der Beamte blieb im Flur.

»Danke, dass Sie gekommen sind«, sagte der Mann, der den Präsidenten begrüßte. Er war Anfang fünfzig, hatte ergrauendes Haar und ein kantiges Kinn. Er war noch immer schlank und fit und wirkte so kraftvoll wie damals, als er für Boston College den Cornerback gespielt hatte.

»Das mit deinem Sohn tut mir leid, Hunt«, sagte der Präsident. Mit beiden Händen ergriff er die ausgestreckte Hand des Mannes. In dieser Hinsicht hatte der Präsident jede Menge Übung; er wusste genau, wie man so etwas machte.

Huntington Winchester nickte, zog die Hand zurück und führte den Präsidenten zur Bar. »Ich weiß, dass du nicht trinkst, aber ich genehmige mir einen Drink. Möchtest du eine Coke oder so?«

»Mineralwasser mit einer Orangenscheibe.«

Mit den Gläsern in der Hand nahmen die beiden Männer in bequemen Sesseln am Fenster Platz. Über die kahlen Baumwipfel des Lafayette-Parks hinweg konnte man das Weiße Haus sehen.

Winchester, eingefleischter Scotch-Fan, nippte an seinem Whisky und sagte dann: »Von den Marines habe ich gehört, dass Owen, ein Sergeant namens Martinez und ein Iraker namens Abdul Soundso versuchten, eine verwundete Frau aus einem Auto zu bergen, in dem sich eine Bombe befand. Sie wussten von dem Ding und versuchten es trotzdem. Martinez meinte, es sei Owens Idee gewesen, und ich glaube ihm. Typisch Owen. Das war halt seine Denke. Er hätte sich nie und nimmer von einem Versuch abbringen lassen, die Frau zu retten.

Die Bombe explodierte, als sie nur wenige Meter von dem Fahrzeug entfernt waren. Owen war sofort tot. Martinez wurde am Arm verletzt. Der irakische Soldat kam mit einer Gehirnerschütterung davon. Die verwundete Frau starb in dem Hubschrauber, der sie und Martinez zum Krankenhaus brachte.«

Der Präsident schwieg. Manchmal gibt es halt einfach nichts zu sagen.

Winchester nippte erneut an seinem Glas, das Scotch oder Bourbon zu enthalten schien. »Die Ärzte versuchen, Martinez' Arm zu retten. Vielleicht verliert er ihn.«

Nach einer Weile fügte er hinzu: »Weißt du, was erstaunlich ist? Niemand, den ich persönlich kenne, hat einen Sohn oder eine Tochter beim Militär. Keiner meiner Mitarbeiter, keiner meiner Freunde oder Bekannten in den Klubs.«

Der Präsident trank einen Schluck Mineralwasser.

»Die Kinder unserer sozioökonomischen Gruppe gehen nicht zum Militär«, fuhr Winchester fort. »Sie denken nicht daran, und wenn sie doch einmal auf eine solche Idee kommen sollten, reden die Eltern es ihnen sofort aus. Eine Wehrpflicht würde daran nichts ändern. Ich war zu jung für Vietnam, aber alle Älteren, die ich kannte, schafften es irgendwie, der Einberufung zu entgehen. Und jene, die doch eingezogen wurden, endeten in einem Generalstab in Eu-

ropa oder Tokio. Holten sich drei- oder viermal den Tripper und hatten eine tolle Zeit. Niemand von ihnen kam nach Vietnam und riskierte dort seinen Arsch.«

Der Präsident rutschte in seinem Sessel zur Seite. Er war alt genug für Vietnam, hatte aber in der Nationalgarde gedient, die damals kaum aktiven Dienst in Übersee geleistet hatte. Heute fehlten zehntausende von jungen Männern, die eine Wehrpflicht zum Militär bringen würde; deshalb mussten Nationalgarde und Reservisten langen aktiven Dienst im Irak und in Afghanistan leisten.

Er hatte damals seinen Vater gefragt, wie er zur Nationalgarde gekommen war, obwohl hunderte von Namen auf der Warteliste standen. Sein Vater hatte nur mit den Schultern gezuckt. »Ich habe niemanden angerufen«, hatte sein Vater, der Senator, geantwortet, und der heutige Präsident glaubte ihm. Die Wahrheit lautete: Es war gar nicht nötig gewesen, dass der Senator anrief – seine einflussreichen Freunde hatten von sich aus dafür gesorgt, dass sich der Sohn des Senators nicht dem gemeinen Volk in der Army hinzugesellen und im Kampf Leib und Leben riskieren musste. Zweifellos war es auf diese Weise geschehen. Auf diesen besonderen Mechanismus haben sich die Sprösslinge von Amerikas Reichen und Privilegierten immer verlassen können.

Natürlich war dem Präsidenten dies alles schon damals klar gewesen. Er hatte seinen Vater nur gefragt, um das eigene Gewissen zu beruhigen. Er wollte nicht nach Vietnam – niemand, den er kannte, wollte dorthin –, und da er der Sohn seines Vaters war, musste er auch nicht. Als Sterblicher hatte er es dabei belassen, doch die Erinnerung an jenen kleinen Kompromiss mit dem Schicksal erfüllte ihn nicht gerade mit Stolz.

»Owen ging vor drei Jahren zur Marinereserve, nach seinem zweiten Studienjahr am College«, sagte Winchester. »Er wollte Medizin studieren, Arzt werden und den Menschen helfen. Verpflichtete sich als Sanitäter. Brachte die

Ausbildung hinter sich, machte bei den Übungen am Wochenende mit, der ganze Kram. Und dann vor vier Monaten wurde seine Einheit einberufen und in den Irak geschickt. Es war sein erstes Jahr an der Universität Harvard.

Seine Mutter war vor drei Jahren dagegen, dass er zum Militär ging, und bei der Einberufung seiner Einheit geriet sie ganz außer sich. Sie forderte, dass ich meine Beziehungen spielen lasse, dass ich dich, unsere Senatoren und General Adams anrufe.« Adams war der Chief of Naval Operations. »Ja, ich kenne auch Adams. Wir sind in Süddakota gemeinsam auf die Jagd gegangen.«

Winchester seufzte und trank noch einen Schluck Whisky. »Ich lehnte ab und sagte ihr: Es ist seine Entscheidung, und ich bin stolz auf ihn. Wenn ich bereit gewesen wäre, meine Beziehungen spielen zu lassen... Ich hätte ihm die Gelegenheit genommen, seinem Land zu dienen, und genau das wollte er. Er hätte sich verraten gefühlt, und das konnte ich ihm nicht antun.« Er holte tief Luft und atmete langsam aus.

»Als wir letzte Woche erfuhren, dass er tot ist, sagte Ellen, dass sie sich von mir scheiden lassen will. Sie ist ausgezogen und hat sich einen Anwalt genommen. Die Gerichtszusteller sind wahrscheinlich schon zu mir unterwegs.«

»Es tut mir leid, Hunt«, sagte der Präsident noch einmal und stellte das Glas Mineralwasser auf den kleinen Tisch neben dem Sessel. Er wollte nichts mehr davon.

»Owen war unser einziges Kind, gottverdammte!«

Winchester trank sein Glas aus. »Und jetzt sitze ich hier und lade diesen ganzen Scheiß über dir aus. Als wenn du nicht schon genug am Hals hättest.«

»Wir sind Freunde, Hunt. Seit zwanzig Jahren.«

»Du hast viele Freunde«, erwiderte Winchester. Er ging zur Bar und füllte sein Glas. Dann kehrte er zurück, nahm wieder Platz und sah den Präsidenten an.

»Das eigentliche Problem ist: Leute meines Standes hal-

ten den Krieg gegen den Terror nur für eine ärgerliche Sache, die sie nicht wirklich betrifft. Arbeiterkinder gehen zum Militär und riskieren ihr Leben, nicht *unsere* Kinder, die eine erstklassige Ausbildung bekommen, Medizin, Jura oder das Finanzwesen studieren und dann für eine Wall-Street-Firma arbeiten. Wir sitzen in unseren großen Villen, mit Dienstmädchen, Chauffeuren, Ferienhäusern und dem ganzen Drum und Dran. In der Zeitung lesen wir von Selbstmordattentätern, die sich und andere in die Luft jagen, und im Fernsehen sehen wir die blutigen Bilder. Wir glauben, es ist der Kampf von jemand anderem, aber da irren wir uns. Owen hat das verstanden. Es ist *unser* Kampf.«

»Wir kämpfen gegen die Terroristen, Hunt«, sagte der Präsident. »So gut wir können. Wie verläuft der Kampf? Kommt darauf an, wen man fragt. Aber wir geben uns alle Mühe, das versichere ich dir.«

Damit gab sich Winchester nicht zufrieden. »Unsere Feinde sind nicht die Burschen, die den Fahrer des Wagens entführten und Owen und die Frau ermordeten. Unsere wahren Feinde sind die Leute, die sie dazu veranlassen: die Hass predigenden Imame, die eine versteinerte Religion verteidigen, der es nicht gelungen ist, mit dreizehn Jahrhunderten des Wandels fertig zu werden. Und die Personen, die den Terrorismus finanzieren, der Abschaum, der andere Menschen gern leiden sieht oder Frieden für sich selbst kaufen möchte. *Jene* Leute sind der Feind.«

Winchester nahm die auf der nahen Couch liegende Tageszeitung. »Sieh dir das hier an. Ein weiterer unwissender und ungebildeter heiliger Mann in Pakistan hat die Gläubigen aufgefordert, überall auf der Welt Amerikaner anzugreifen.« Er warf die Zeitung durch den Raum. »Autobomben in London, Sprengfallen im Irak, die vom Iran ausgehende Atomgefahr... ›Tod für Amerika!‹«

»Es nützt kaum etwas, einzelne Stimmen zum Schwei-

gen zu bringen, Hunt. Der Krieg ist gewonnen, wenn Muslime die Betroffenen verrückt nennen und ihnen keine Beachtung mehr schenken.«

»Die Mistkerle wollen den Kampf, verdammt«, knurrte Winchester. »Sollen sie ihn bekommen. Wie viele unschuldige Menschen müssen sterben, um den Blutdurst der Fanatiker zu stillen, bis jener wundervolle Tag kommt?«

Der Präsident antwortete nicht. Er betrachtete Winchesters Glas und wünschte sich, einen Schluck davon nehmen zu können.

»Ich habe einige Freunde«, sagte Winchester und sah den Präsidenten an. »Einige von ihnen Amerikaner, die anderen Europäer. Seit Jahren sprechen wir über diese Sache, darüber, dass wir der Zivilisation mehr schuldig sind, als Steuern zu zahlen und sich über den verdamnten Golfklub zu mokieren.«

»Du hast deinen einzigen Sohn gegeben, Hunt. Mir scheint, du hast mehr als nur deinen Anteil auf den Sammelteller gelegt.«

»Wir sind Geschäftsleute, meine Freunde und ich. Bankiers und Spediteure. Wir haben an die Möglichkeit gedacht, dass die Aufzeichnungen unserer täglichen Geschäfte vielleicht finanzielle Spuren enthalten, die Terroristen hinterlassen, wenn sie Geld und Material über Grenzen hinweg bewegen. Wir machen weltweit Geschäfte und können dabei helfen, die Leute zu finden, die das Geld bewegen, und hinter ihnen die Personen, die den Terrorismus finanzieren. Von dort aus arbeiten wir uns zurück bis zu den Hasspredigern, die die Narren aufhetzen.«

»Wer sind deine Freunde?«, fragte der Präsident.

Winchester nannte Namen und Unternehmen.

»Und wenn ihr die betreffenden Personen identifiziert habt?«, fragte der Präsident.

»Dann sammeln wir Geld und bezahlen Mordkommandos dafür, sie zu liquidieren.«

Der Präsident schwieg. Davon wollte er eigentlich nichts hören.

»Ich möchte deine Hilfe«, sagte Winchester und sah dem Präsidenten in die Augen. »Wir haben genug Geld, um eine ganze Armee zu finanzieren, und wir sind bereit, es auszugeben. Aber wir brauchen Hilfe bei der Auswertung unserer Aufzeichnungen. Die Informationen sind da; wir müssen sie nur finden. Und wir brauchen einige harte Männer, die den Abzug betätigen und mit dem Messer zustoßen können. Darum bitte ich dich: Finde die Leute, die uns helfen können.«

»Wenn dies herauskommt...«, sagte der Präsident. »Du musst mindestens damit rechnen, dass man deinen Unternehmen Verletzung der Privatsphäre vorwirft. Deine Kunden könnten dich verklagen...«

»Zum Teufel mit ihnen!«, rief Winchester. »Terroristen haben kein Recht auf Privatsphäre, und alle anderen können mich mal.«

»Und das ist noch nicht alles«, fügte der Präsident hinzu. »Wenn du mehr tust, als der Regierung Informationen zu geben, wanderst du vermutlich ins Gefängnis. Verabredung zum Mord, Auftragsmord, Geldwäsche... Vielleicht legt man dir sogar Terrorismus zur Last.«

Huntington Winchester schwieg.

Der Präsident stand auf und trat zum Fenster. Mit verschränkten Armen stand er dort und beobachtete die Demonstranten, die gegen den Krieg protestierten. Über die Bäume des Lafayette-Parks hinweg sah er zum Weißen Haus und dem Washington Monument dahinter. Er dachte an die letzten Jahre, an die Politiker, Versprechen, Särge und Soldaten, die auf Bahren zurückgebracht wurden, für den Rest ihres Lebens entstellt.

Schließlich drehte er sich zu Winchester um. »Ich werde darüber nachdenken.«

Winchester wünschte sich ein größeres Engagement als das, verzichtete aber auf eine Antwort.

»Wenn diese Sache platzt, bringe ich nur mein Bedauern zum Ausdruck, Hunt, mehr nicht. Es wird keine Begnadigung durch den Präsidenten geben, also denk nicht mal an diese Möglichkeit. Du und deine Freunde, ihr wollt ein sehr gefährliches Spiel spielen. Ihr riskiert dabei euer Leben, euer Vermögen und eure Freiheit.«

»Und zur Stütze dieser Erklärung verpfänden wir alle untereinander in festem Vertrauen auf den Schutz der Göttlichen Vorsehung unser Leben, unser Gut und unsere heilige Ehre«, psalmodierte Winchester. »So hieß es doch in der einstimmigen Erklärung der dreizehn Vereinigten Staaten zur Unabhängigkeit am 4. Juli 1776, richtig?«

Der Präsident ließ es nicht dabei bewenden. Er trat vor, bis ihn nur noch ein Meter von Winchester trennte. Aufmerksam musterte er ihn. »Du schlägst kein gewöhnliches Geschäft vor, Hunt. Dies ist keine Marktanalyse für ein Wall-Street-Angebot. Es geht nicht darum, von irgendeiner verarmten Diktatur eine Ölkonzession zu erwerben oder eine neue Zahnpaste auf den Markt zu bringen. Ich möchte, dass du ganz genau weißt, wie groß der Chipstapel ist, den du zusammen mit deinen Freunden in die Tischmitte schieben willst.«

»Das ist mir durchaus klar. Verdammt, Mann, Owen war mein einziger Sohn! Was hat er seinem Land gegeben? *Zum Teufel auch, was haben Ellen und ich unserem Land gegeben?*«

»Owen trug die Uniform der US-Navy. Du nicht. Das ist ein großer Unterschied.«

»Ich weiß. Ich bitte dich nur darum. Du wirst nie andere Bitten von mir hören.«

Der Präsident winkte mit der rechten Hand, eine Geste, die hunderte von Millionen Menschen oft gesehen hatten. »Wer weiß? Es könnte tatsächlich helfen, wenn ihr dabei helft, einige von den Mistkerlen aufzustöbern.«

Er streckte die Hand aus. Winchester stand auf und ergriff sie.

Nach einem festen Händedruck ging der Präsident zur Tür. »Ich denke darüber nach«, sagte er fast wie zu sich selbst. Er öffnete die Tür und verließ das Zimmer.

Eine Woche später bekam Huntington Winchester einen Anruf vom Präsidenten. Er war daheim, in seinem leeren Haus. Die Köchin ging nach dem Abendessen, und das Zimmermädchen und der Butler hatten den Abend frei. Winchester nahm ab, als das Telefon klingelte. Es gab keine Höflichkeitsfloskeln. »Das Java Hut in Marblehead. Jemand wartet dort morgen früh um zehn auf dich. Er weiß, wie du aussiehst.«

»Danke«, sagte Winchester.

»Viel Glück«, brummte der Präsident und unterbrach die Verbindung.

Die City von Marblehead war ein kitschiges Touristenzentrum, und an diesem Morgen im Herbst wimmelte es dort von Besuchern. Sie belegten alle Parkplätze und drängten sich auf Bürgersteigen und in Läden zusammen. Huntington Winchester war zehn Minuten zu früh, als er das Java Hut betrat und vergeblich nach einem freien Tisch Ausschau hielt. Er musterte die Gesichter, sah kein vertrautes und stellte sich an. Als er es in dem brechend vollen Lokal bis zum Tresen geschafft hatte, bestellte er eine mittelgroße Tasse Gourmet-Kaffee. Er bezahlte und ging zu dem Stand mit den Thermosflaschen, die gewöhnliche Milch und Magermilch enthielten. Er gab etwas Magermilch in die Tasse.

Als er sich mit der Tasse in der Hand umdrehte, sagte ein Mann: »Begleiten Sie mich. Gehen wir nach draußen.«

Winchester folgte dem Mann, der gut eins achtzig groß und schlank war, mit dünner werdendem, ergrauenden Haar.

Auf dem Bürgersteig sah Winchester sich den Mann genauer an. Das kurze Haar war zurückgekämmt und die Nase

ein wenig zu groß. Außerdem hatte Huntington Winchester nie zuvor so coole graue Augen gesehen. Der Mann trug Jeans und eine dunkelblaue Jacke, unter der sich ein offenes Polohemd zeigte. Die Haut von Gesicht, Hals und Armen war wettergegerbt und wies darauf hin, dass er sich sehr oft zu lange der Sonne ausgesetzt hatte.

»Mein Name ist Grafton«, sagte der Mann. »Dort drüben gibt es einen Uferweg, auf dem wir uns unterhalten können.«

Mit dem Kaffee in der Hand schlenderte Winchester hinüber. Als sie beide am Geländer lehnten und in die Bucht hinaussahen, sagte der Mann namens Grafton: »Wie ich hörte, haben Sie einen Vorschlag.«

Winchester vergewisserte sich, dass niemand in Hörweite war, erläuterte dann den Plan, den er dem Präsidenten angebracht hatte. »Ich habe einen gemeinsamen Freund gebeten, jemanden zu finden, der es zustande bringen kann«, sagte er. »Offenbar hält er Sie für den Richtigen.«

Während Winchester seinen Plan erklärte, beobachtete er Grafton, der die Arme aufs Geländer gestützt und die Hände gefaltet hatte. Er trug einen Ehering und eine billige Uhr an einem Kunstlederarmband – anderen Schmuck gab es nicht. Winchester fand, dass er wie ein Lasterfahrer kurz vor der Pensionierung aussah.

Grafton schwieg, blickte nur in die Bucht und beobachtete sowohl die Boote als auch die über den Uferweg schlendernden Menschen. »Mr. Winchester«, sagte er nach einer Weile, »ich bin heute hierhergekommen, um einen Eindruck von Ihnen zu gewinnen. Ich bin zu nichts verpflichtet, und Sie auch nicht. Derzeit machen wir nur versuchsweise einige Schritte, um zu sehen, ob wir wirklich miteinander tanzen wollen.«

»Was möchten Sie über mich wissen? Fragen Sie.«

»Es gibt nichts zu fragen. Ich habe ein wenig recherchiert. Sie wurden 1955 geboren, als Sohn von Robert und Harriet

Peabody Winchester. Sie waren der zweite von drei Söhnen. Ihr älterer Bruder ist Bankier bei Merrill Lynch, und Ihr jüngerer Bruder arbeitet als Brustchirurg. Sie haben das Boston College besucht, sind Ingenieur geworden und haben während der ersten fünf Jahre nach dem Studium für verschiedene Ölfirmen gearbeitet. Anschließend gründeten Sie Ihr eigenes Unternehmen, das Ausrüstungen für Ölfelder produzierte. Zehn Jahre später verkauften Sie es und bekamen dafür Geld und Aktien. Sie erwarben ein anderes Unternehmen, entwickelten es, kauften einige Mitbewerber auf und liefern Ihre Ölfeldausrüstungen an die größten Produzenten weltweit. Ihre Vermögenswerte werden auf über zwei Milliarden Dollar geschätzt.«

Graftons Lippen deuteten ein Lächeln an. Die Falten in den Augenwinkeln wurden etwas länger und tiefer, aber der Blick blieb kühl.

Winchester war nicht beeindruckt. »Diese Informationen hätten Sie im Internet bekommen können.«

»Beim Geschäftsschluss gestern Abend betrug Ihr Kontostand bei der Bank of Boston sechshundertzweiunddreißigtausend und dreihundertzweölf Dollar. Ihre Frau Ellen Stalnaker Anderson Winchester hat am 19. die Scheidung eingereicht, aber das geschieht nicht zum ersten Mal. Vor elf Jahren hatten Sie eine Affäre mit Ihrer Sekretärin. Ellen kam dahinter und wollte die Scheidung, aber Sie haben sich wieder versöhnt. Sie gaben der Sekretärin hunderttausend Dollar für Haftungsfreistellung, entließen sie und haben sie seitdem nicht mehr gesehen.«

»Na schön, na schön. Ich bin beeindruckt. Wer zum Teufel sind Sie?«

»Ich heiße Jake Grafton.«

»Waren Sie in der Army?«

»In der Navy.«

»Im Ruhestand?«

»Ja.«

»Arbeiten Sie jetzt für die Regierung?«

»Für die CIA.«

»Können Sie sich ausweisen?«

Grafton holte seinen CIA-Gebäudeausweis hervor und reichte ihn Winchester, der ihn von beiden Seiten begutachtete. Er war etwa so groß wie eine Kreditkarte und trug Graftons Foto. Unter dem Kunststoff befanden sich Magnetstreifen, die von Drehkreuzen, Türschlössern und in Zimmerdecken verborgenen Scannern gelesen werden konnten.

»Jacob L. Grafton«, las Winchester den Namen auf der Karte. Er gab den Ausweis zurück und nippte an seinem Kaffee, der kalt zu werden begann. »Sie sind nicht das, was ich erwartet habe.«

»Dachten Sie, Ihr Freund würde Ihnen einen Eisenfresser schicken?«

»Etwas in der Art.«

»Mr. Winchester, soweit ich weiß, macht Ihr Unternehmen überall auf der Welt Ölgeschäfte.«

»Das ist richtig.«

»Unser Problem, Mr. Winchester, besteht nicht darin, Männer und Frauen für den Kampf gegen Terroristen zu finden, sondern im Aufspüren der Terroristen. Es ist derzeit das dringendste Problem der westlichen Welt. Wir suchen nach gewalttätigen Kriminellen, die sich inmitten von Unschuldigen verstecken, wie sie aussehen und sich wie sie benehmen, bis auf die wenigen Sekunden, in denen sie zu Soldaten des Teufels werden.

Bei der Jagd auf diese Männer und Frauen gibt es einige Dinge, die wir tun können, und andere, die wir nicht tun können – soweit es das Gesetz betrifft. Andererseits: Für die private Industrie gelten gewisse Beschränkungen nicht, denen sich Regierungsbeamte täglich beugen müssen. Wie Sie dem Präsidenten gesagt haben: Die Terroristen unterliegen bestimmten Zwängen, und dazu gehört die Bewegung von Geld. Die heiligen Krieger müssen ihre Rechnungen bezah-

len, für Lebens- und Transportmittel, für Unterkunft, Waffen, Bombenmaterial und alles andere, das sie brauchen. Jemand muss ihnen dieses Geld zur Verfügung stellen.«

»Zwei meiner Freunde sind Bankiers«, sagte Winchester.

Grafton nickte und sprach weiter. »Derzeit waschen die Terroristen Geld, indem sie Bedarfsartikel wie Lebensmittel oder Arzneien kaufen und verschiffen – irgendwelche Dinge, die keinen Handelsbeschränkungen unterliegen. Zum Beispiel: Pflanzenöl wird überall auf der Welt beim Kochen verwendet. Ein Terrorist könnte an einem Ort eine bestimmte Menge kaufen und sie zu einem anderen bringen, wo der Empfänger sie verkauft und einen Teil des Geldes oder die ganze Summe einer lokalen Terrororganisation zur Verfügung stellt. Drogenschmuggler greifen seit Jahren auf diese Methode zurück, um Geld zu waschen, und die Terroristen haben sich ein Beispiel daran genommen. Wir brauchen Zugang zu Transportaufzeichnungen, um verdächtige Transaktionen ausfindig zu machen. Wenn wir die beteiligten Personen identifizieren wollen, müssen wir den Weg des Geldes an beiden Enden des Geschäfts verfolgen, und das bringt uns zurück zu den Banken.«

»Wolfgang Zetsche ist Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer einer der größten Transportfirmen Europas und des Nahen Ostens«, sagte Winchester. »Er hat Hilfe angeboten.«

»Ist er vertrauenswürdig?«, fragte Grafton unschuldig. Er hatte den Namen bereits vom Präsidenten bekommen und Nachforschungen hinsichtlich Zetsches angestellt, doch er wollte Winchesters Meinung hören.

»Wenn ich eine Tochter hätte, würde ich sie nicht in einem Gebäude mit Zetsche lassen, aber ich würde ihm jeden einzelnen Cent anvertrauen, den ich besitze.«

»Bitte nennen Sie mir alle Namen und die damit in Verbindung stehenden Banken und Firmen.«

Winchester nannte sie ihm. Einer der Namen lautete Jerry



Stephen Coonts

Strike Force

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-36505-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2009

Ein Feuerwerk für die zahllosen Fans!

Kompromisslos setzen sich Jake Grafton und Tommy Carmellini auf die Fährte des Meisterstrategen der Al Quaida. Dabei verfügen die beiden CI-Agenten über einen Köder, dem Abu Quasim nicht widerstehen kann – seine Tochter! Doch der Terrorist hat einen tödlichen Trumpf in der Hinterhand, einen Plan, den er seit Jahren akribisch vorbereitet hat ...

Tommy Carmellini und Jake Grafton erneut als unschlagbares Team!

Ein atemberaubender AgentenThriller – explosiv wie ein Pulverfass!

 [Der Titel im Katalog](#)